Prof. Dr. Alfred Toth

Repräsentationsüberschuss

1. Reflexionsüberschuss kann es in der klassischen zweiwertigen aristotelischen Logik nicht geben, weil Position und Negation sich wie Spiegelbilder zueinander verhalten und die Negation nichts Neues im Verhältnis zur Position beibringen kann. Demgegenüber findet man besonders in Sagen und Märchen die Vermutung, dass Wahrnehmungen der dritten Art aus Spiegeln, polierten Platten und anderen reflektierenden Oberflächen kommen. Darin steckt die richtige Idee, dass der Negation im Gegensatz zur Position die Fähigkeit zukommt, Neues zu produzieren. Dies bedingt allerdings, dass die Negation befähigt wird, Reflexionsüberschüsse zu produzieren, die von der Position nicht mehr aufgefangen werden können. Dies ist also formal nur dann möglich, wenn eine Logik mehr als nur eine Negation enthält, also in einer mindestens dreiwertigen, nicht-aristotelischen Logik. Allgemein ist es so, dass eine n-wertige Logik n-1 Negationen besitzt, weil nämlich die starre, reflexionslose Objektivität nicht iterierbar ist (Günther 1976-80).

2. Nun hatte ich bereits in Toth (2009) die Vermutung aufgestellt, dass es auf semiotischer Ebene etwas mit dem logischen Reflexionsüberschuss Vergleichbares gibt und es "Repräsentationsüberschuss" genannt. Repräsentationsüberschuss meint, dass eine vorgegebene semiotische Funktion deshalb nicht auf eine Zeichenklasse (bzw. ein semiotisches Dualsystem) abgebildet werden kann, weil sie zu viele semiotische Wahrscheinlichkeitswerte besitzt. Zur Erinnerung sei wiederholt, dass eine Zeichenklasse sich minimal und maximal aus den folgenden Anzahlen von Modal- bzw. Fundamentalkategorien zusammensetzen kann:

min(N) = 1, max(N) = 4 Beispiele: (3.1 2.1 1.1); (3.3 2.3 1.3)
min(W) = 1, max(W) = 4 Beispiele: (3.1 2.1 1.1); (3.2 2.2 1.2)
min(M) = 1, max(M) = 4 Beispiele: (3.3 2.3 1.3); (3.1 2.1 1.1)

Die Minima und Maxima sind also für sämtliche Modal- bzw. Fundamentalkategorien

min(X) = 1, max(X) =4 ($X \in$ {M, W, N} bzw. {.1., .2., .3.}).

Dabei ist aber so, dass das "Gerüst" einer Zeichenklasse ja

ZR = (3.a 2.b 1.c),

ist, d.h. (3., 2., 1.) sind Konstanten, und für die Variablen gilt zusätzlich ($a \leq b \leq c$). a, b und c sind also stark eingeschränkt bzgl. der Kategorien und damit der Wahrscheinlichkeitswerte, die sie annehmen können. Wegen der Konstanten und der Ordnungseinschränkung ($a \leq b \leq c$) gilt aber für die Wahrscheinlichkeitswerte p der Kategorien

Σ p = 6

Da jede Kategorie Werte aus dem Intervall [1, 4] annehmen kann, gibt es also folgende Kombinationen von Wahrscheinlichkeitswerte für Modal- bzw. Fundamentalkategorien:

Aus der Menge {1, 4}:

114
141
411

Aus der Menge {1, 2, 3}:

123
132
231
213
321
312

Aus der Menge {2):

222

Die übrigen Kombinationen von Elementen des Intervalls [1, 4] scheiden aus, weil sie entweder zu Repräsentationsüberschuss oder dem Gegenteil führen. Weil ferner bei der Dualisation einer Zeichenklasse auch die Dimensionszahlen umgekehrt werden, haben wir also folgende Kombinationen von Wahrscheinlichkeitswerten pro semiotisches Dualsystem:

$(123) \times (321)$
$(132) \times (231)$
$(213) \times (312)$

$(222) \times (222)$

Das sind mit anderen Worten die einzigen Kombinationen von Wahrscheinlichkeitswerten, die zu einer repräsentationswertigen Balance führen. Wenn wir mit P(x, y, z) die Menge der Permutationen der Elemente x, y, z bezeichnen und $x, y, z \in [1, 4]$ sind, dann ist also

$$Q = P(x, y, z) \setminus \{(1, 2, 3), (1, 3, 2), (2, 1, 3), (2, 2, 2)\}$$

die Menge aller Wahrscheinlichkeitswert-Kombinationen, die entweder repräsentationswertige Über- oder Unterbalanciertheit bestimmen. Repräsentationswerte Überbestimmtheit liegt dann vor, wenn

$$\Sigma\, p > 6$$

und repräsentationswertige Unterbalanciertheit liegt vor, wenn

Σ p < 6.

Ich gebe abschliessend je ein Beispiel für beide Fälle. Kombiniert man die Elemente der Menge {1, 2, 3}, so können die Kombinationen nur dann zu Über- bzw. Unterbalanciertheit führen, wenn nicht alle Elemente aus dieser Menge kombiniert werden. Über- und Unterbalanciertheit liegen also etwa dann vor, wenn man von {1, 3} ausgeht:

Überbalanciertheit: (1, 3, 3), (3, 1, 3) (3, 3, 1)
Unterbalanciertheit: (1, 1, 3), (1, 3, 1), (3, 1, 1).

Bibliographie

Günther, Gotthard, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. 3 Bde. Hamburg 197-80

Toth, Alfred, Supplementäre semiotische Dimensionszahlen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, www.mathematical-semiotics.com (2009)